

Wie hat die schreckliche Kunde überwunden und in  
jeneren. Und dieselbe Sonne, die seinen blauen Schlei  
fagt, geht über goldenen Strahlen auch über Uvala Gran  
schönen dunklen Schlei. Und dieselben Freilicht  
Nimmern, die in den Wäldern leben und wachen, wie auch  
die trunkenen Ode und die die Dreyheit schneller schlingen.  
Wie hat er es denn wieder nie gesehen, wie wunderfer  
lich der Heiligung ist? Das goldschmelzende, letzte Licht  
und die schwarze Mitternacht — und darüber der  
Blau, Blau, endlose Himmel! Oh, Leben, wie bist  
du reich und schön und heilig! Seine Brust hat sich  
Er atmet tief, tief, tief die wunderbaren Lüfte ein.

Da stand sie im grauen Turm. Dulle, dunkle Refe  
mensch umgeben. Ein Schlüssel dreht sich schwebend  
im ruhigen Schloß. Er ist wieder geschlossen.

Es ist ihm denn vorher, all die langen Tage und  
Nächte, gar nicht zum Bewußtsein gekommen, wie eng und  
dunkel sein Kerker ist? Was mag abwärts er in dem  
Nebeln stehen? Und was ist zum wahren, ver  
stärkten Fensterlein, um die wenig Freilicht und  
Bogenschau zu lassen. Ein kleiner Weißbrotzweig hat  
sich im alten Fenster verweilt und hängt mit seinen  
zweiigen Zweigen über seinen Kerker hin. In  
die röhrende Mitternacht weht der Wind mit seinen  
großen braunen Flügeln. Und er rüttelt daran — immer  
wieder — mit zusammengeklümmerten Armen. Sollten sie  
nicht einmal nachgeben seiner gewaltigen, eisernen Kraft?

Als ihm die Hände fast starrten von dem Tau, lacht er  
auf. Und wenn er auch wirklich die Mitternacht verbricht,  
was ist ihm damit geschehen? Das Fensterlein ist so eng  
und schmal, daß kaum sein Arm, geschweige denn der  
ganze Arm, hinein zu hindurch könnte. Da läßt er von dem  
unheimlichen Mitternacht und legt sich müde auf die Mitter  
nacht, die in einer Ecke liegt. In der Ecke liegt er  
er den Kopf und grübelt und grübelt.

Was mag Uvala Gran sein? Der Alte jagte, sie  
sei nicht mehr in der Stadt? Ob sie weit fortgezogen ist  
— vielleicht gar bis zum Rhein hinab? Dergleichen, wenn  
er sie noch ein einziges Mal sehen könnte! Und ihr danken  
für das Kreuz. Für das liebe, liebe, keine Kreuz, das  
er immer auf seinem Herzen trägt. Weiter will er so auch  
nicht von ihr. Was war ein weißes, warmes Abends  
wort und einem Händchen. Denn er muß ja seinen  
morgen früh, ehe die Sonne aufsteht. Und was ist sie —  
und was ist er? Ist sie nicht des allmächtigen Bürger  
meisters und Rathherrn einziges Kind? Und ist er nicht  
nur ein armer, armer Sub, der seine Heimat hat und kein  
Recht? Er läßt sich mit der Hand über die Stirn. Hat  
nicht vorhin die Schlüsselin gesagt, daß sie keine Mutter  
sei? Er muß sie doch einmal fragen, wie das möglich ist.  
Dergleichen ja, das wird er wohl nie mehr wissen, denn er  
soll ja morgen sterben durch das Schwert.

Er grübelt weiter. Aber sonderbar ist es doch, denn  
denn hätte er ja auch das Blut der heißen Straßen von  
Angenehm in den Adern. Und er erinnert sich plötzlich an  
jenes Gespräch in Hagen, als Bruder Heide ein Frau  
Ernstlich das kleine Ratiermal gezeigt, das der Im  
felder hinterm Ohr trägt. Und das alle Großen von  
Hagen besitzen.

Er schüttelt den Kopf und grübelt weiter. Und er end  
lich eingeschlossen noch der großen Erschöpfung der letzten  
Tage.

Im Frauenkloster zu Engelparthen schloßen die Nonnen  
in ihren stillen Zellen. Im Klostergarten ecket der Reicht  
wind mit seiner Hand die tropfenden Blütenzweige. Und  
über den Tüchern steht die Wanduhr wie ein silbernes  
Dorn auf dem roten Samitgrund. In der Rothenscheide jen  
seits der Mauer schlägt eine Rothgall. Auf den heubere  
bestreuten Wegen des Gartens, die zwischen hohem  
grünem Buchsbaum entlangführen, wandeln zwei Men  
schen. Es ist am Ende des Gartens, in einer Nourische  
eine weiße Frau. Ein stehender Birnbaum hat seine  
zweiige dardbergereitet, so daß sie fast wie in einer Baude  
steht. Langsam schreitet die beiden Menschen auf die weiße  
Baude zu und lassen sich darauf nieder.

Es ist die Schlüsselin und ihr Bruder Heide.  
Langsam und ernst spricht Schwester Korcula, indes  
sie mit ihrer Hand auf den Arm des Bruders legt.

„Du brauchst dich nicht mehr zu sorgen um mich, Heide.  
Der Unfall ist vorüber und wird nicht wiederkommen.  
Über diese Nacht noch muß ich dir alles sagen — die  
ganze Wahrheit — denn ich weiß nicht, wie lange mit  
Gott noch mein Leben läßt. Und ich bin auch Geschwister  
Redenshaft schuldig. Haben wir Kinder von Angenehm  
nicht immer treu zusammengehalten in Freud und Leid?  
Du weißt, wie hatten keine lichte Jugend. Unser Mütter  
war zu früh gestorben, da lag auf mir, der Kettenen,  
das ganze Haus und alle Pflicht und Obhut um auch.  
Ich war gerade siebzehn Jahre, und da lagst noch in der  
Wiege. Der Vater war streng und hart und viel vom  
Hause fort in Frieden und Krieg. Es war so viel zu  
schaffen von früh bis spät, daß ich mit meinem kleinen  
Jugend demüthlich — in jeder Burg lag einfaß im Weg  
zu, und ich ja nicht viele Menschen. Da geschah es,  
daß der Vater auch Streit bekam mit der Stadt We  
weiler. Er wurde gefangen und der Bürgermeister for  
berte ein Lösegeld für ihn. Da wollte ich als Bediente all  
meinen Mut gesammelt und trat mit zwei kleinen Knaben  
nach Weweiler herab, beim Bürgermeister für ihn  
zu bitten, da wir das Lösegeld nicht hatten.“

Die Schlüsselin hielt inne im Sprechen und sah in den  
lichten Sternhimmel über dem schlafenden Birnbaum.

„Sieh, Heide, das ist nun schon dreißigjährig Jahre  
her — aber ich weiß es noch wie heute. Inzwischen blieb  
der Bürgermeister. Er war groß und blond wie der  
Mutter und hatte dieselben blauen Augen. Und er war  
so freundlich zu mir und so lieblich, denn er hatte Mitleid  
mit meiner Angst. Und er gab mir den Vater  
wieder ohne Lösegeld und kam nachher oft zu und nach  
Angenehm. Und ich hatte ihn bald so lieb wie niemand in  
der weiten Welt. Bis er zu unserm Vater kam und  
um meine Hand anhielt. Da wurde mein Vater jäh  
und sagte, einem Bürgermeister gäbe er niemals sein  
Weib. Ich habe gemeint und argungen, getrost und  
gehört — es hat mir nichts genützt. In der Frauen  
kloster zu Engelparthen hat mich unser Vater gebracht,  
als ich noch nicht zwanzig Jahre hätte. In einer willigen  
Herzhaftigkeit war es, als das letzte Wort mit mir durchging  
und ich sah, in ihm doch ich, dem all mein Denken und  
Sinne galt. Demnach ward ich des Jünglings Weib  
und war unendlich glücklich mit ihm. Doch Jahres  
frist wurde das Kind geboren — mein Kind — mein Ulrich.“

Ein Schlüssel ging durch die hohe Scheit der Schlüsselin.  
Sie konnte den Tränen nicht wehren, die ihr über das  
blasse Angesicht rannen.

„Sie weihen und unser Bild. Und mein Vater hegte  
die Stadt auf gegen den Bürgermeister. Den packte ein  
Wider, heiser Horn gegen so viel Unrecht, denn er hatte  
bei Stadt viel Gutes getan. Wie hätte man unbillig  
ja durch meinen Weiblicher, der mir täglich meine Tod  
linde vorwarf, daß ich dem Kloster entflohen und mein  
Vellide gebracht hätte. Er sagte mir, der Stadt meines  
Zat würde auf meinem Rinde kosten sein Leben lang.  
Bis er mich so bedrängte und mein Gewissen so quälte,  
daß ich den Jüngling wieder verließ und ins Kloster  
zurückging. Da ist es wie Wahnsinn über den Bürgermeister  
gekommen. Denn er hat mich unglücklich geliebt. An fremde  
Heerführer hat er die Stadt verloren und ist dann in die  
Hälder geflohen mit seinem kleinen Sohn. Wie habe ich  
mehr etwas von ihm gehört, Gott sei es geklagt!“

Sie hatte immer leiser gesprochen, ihre Stimme war  
fast nur noch wie ein Hauch. Aber Bruder Heide hatte doch  
alles verstanden. Und ein großes Erbarmen war in seiner  
Seele mit dieser armen Schwester.

Sie legte die Hände in ihrem Schoß zusammen und  
sagte mit zuckenden Lippen:

„Die Schuld der Mutter ist mit meinem Rinde gegangen  
wie ein schwarzer, harter Klug. Durchs Leben hat er sich  
schlagen müssen als Landknecht und Hofsoldat, und  
ist doch eines Rathherrn Sohn und hat Angenehm Erben  
dient in den Adern. Und morgen soll sein Haupt fallen  
durch Denkers Hand, und er doch keinen Missethat  
worden und seiner bösen Tat. Nur weil er Willig und  
Erbarmen hatte in seiner Seele und den Kranken nicht  
sagen ließ am Begrab. Oh, du heilige Mutter Gottes,  
warum strafft du mein Kind so schwer — so schwer?“

Und sie barg ihr Gesicht in den Händen und weinte  
in großer Qual.

Den Tag vorher hatte Frau Ernstlich um was  
am in den blauen Himmel geschaut und war voll großer,  
feier Lurche hin- und hergelaufen. Bis sie es endlich  
nicht mehr aushalten konnte und vor dem Lehnstuhl ihres  
Mannes niederbrach und ihn mit beiden Armen umschlang.

„Die Pest ist erloschen in der Stadt und überall,  
Rath. Was mein ich, ob ich nun endlich unsere Kinder  
wieder sehen kann?“

Er sah sie lächelnd an und strich ihr über das blonde,  
traurige Haar.

„Ich habe es dir lange angethan. Ernstlich, daß  
du so großes Heimweh nach den Kindern hast. Ich meine  
auch, wie können sie getrost und ohne Furcht wieder  
heimkehren.“

Da lachte und weinte sie und legte ihren Kopf gegen  
seine Schulter.

„Oh, wie will ich den Heiligen danken, wenn ich sie erst  
gesehen wieder hier habe! Wie war es so einsam und still  
diese langen, langen Wochen! Es ist noch sehr am Morgen.  
Ich nehme den Kerker wieder mit und dann holen wir sie!“

Und es dauerte nicht lange, da war Frau Ernstlich  
ihren unterweg.

Oh, was war es doch für ein anderes, großes Wandern  
als damals im tiefen Schnee! Wo ihr das Herz so schwer  
war, und die Pest wie ein Speer immer hinter ihr ging.  
Heute leuchte die Frühlingssonne durch garten, junges  
Bogengrün, und alle Vögel sangen um die Weite. Auf  
einem roten Felsblöcklein im Thale vor dem hohen Kloster  
saß der alte Vater Heide, die glühenden Hände im  
Schloß gestützt. Er sah ganz still und freute sich bei  
hohen Freilicht und rindem. In seinem Hüben  
hielten die beiden Kinder im Wald mit großen, braunen  
Wandergäßen. Frau Ernstlich stand eine Weile hinter  
Bogengrün verbergen. Denn sie wollte erst ihnen schauen  
nach dem schneller, ungeschuldenen Luffte. Dann hielt es  
sie aber nicht länger im Versteck. Mit ausgebreiteten  
Armen kam sie auf die Kinder zu und herzte und küßte  
sie eine Erde. Mit stillen Stimmen sah der alte Heide  
ihre zu und nicht leise mit dem Kopf.

„Dah' ist's Euch nicht gefogt, Frau Ernstlich. Ihr  
seht alle Angst und Sorge lassen und der Kinder Leben  
vor Euren Gott beschließen. Es steht ein großes Ich  
Wort geschrieben: „Verset eure Vertrauen nicht weg,  
welches eine große Befolgung hat.“ Und zu Jesus sagte  
der Herr: „Sieh, ich habe die gebeten, daß du getrost und  
freudig lebst.“ Daß dir nicht grauen, und entsetze dich nicht,  
denn der Herr dein Gott ist mit dir in allem, was  
du tun wirst.“

Frau Ernstlich lächelte seine Hand und nickte unter  
Bewundern.

„Es ist so, wie Ihr sagt, Vater Heide. Und ich  
schäme mich jetzt meines Ringelbandes. Oh, wieviel Grund  
zu danken gab mir der Waldensbergel! Ich bringe er  
mit meinen vielsten Cheffern aus dem bösen Bergen  
land zurück — und dann hat er unsere Kinder vor der  
hundertfachen Kunde behütet. Oh, ich will ihn danken und  
hochloben mein Leben lang! Und nun kommt beim, ihr  
beiden, demselb' euer herrlicher Vater wartet in großer  
Schonacht noch euch.“

Da saßen sie sich an den Händen und lachten  
singend laut, indes die Morgenröthe immer höher stieg.  
Die Pest war erloschen in Weweiler.

Und Bruder Heide wollte wieder heim ins stille Kloster  
Walden. Zum letzten Male hielt er seine Predigt von  
der reichgegliederten Kanzel der St. Leonhardskirche. Denn  
ein anderer Mönch war dort nun zum Prediger bestimmt.  
Woll' sah eine unabhängige Gemeinde in dem großen, weiten  
Kirchenschiff, durch dessen bunte Glasfenster die Sonne  
hundert Lichter warf auf das dunklere Gemälde. Sie hingen  
alle an den Wippen des ersten, jungen Mönches, der ihnen  
ohne Haß und Rache brigestanden hatte in diesen schweren,  
harten Zeiten. Der sich selber nicht geschont und sein  
Leben preisgegeben um der andern willen. Jetzt stand  
er mit flammenden Augen, die Hände zum Segen erhoben.

„Und wenn ich nun wieder begehre in meinen stillen,  
grünen Wald, ihr meine Schwestern und Brüder, so laßt  
auch zum Abschied noch ein Wortlein sagen von einem,  
so euch lieb gewonnen hat. Denn ich habe eure Not ge  
sehen und euren großen Gern um alle die Lieben, die  
in Ketten müdet da draußen vom Tod. Aber habert

nicht mit Gott über mein, es sei blinder Schicksal ge  
wesen. Schlaget an eure Brust und sprach: Wir haben  
es verdient! Sind wir nicht begehrt von dem Tag  
zu Tag und haben das Heiligste vergessen, was unser Gott  
uns gab? Rühmlich unsere Seele — und den großen  
Jungen unserer armen Seele? Unser Essen und Trinken,  
unsere Kleider und Schuhe waren und wichtiger und  
mehr wert als alles andere. Den Rathern sahen wir  
verdächtig von oben bis unten an, der nicht nach den  
menschen Worte gesehelt war, so aus Weisheit herüberkam.  
Der Gott und die Erde konnten nimmer sein genug  
sein, mit denen die Frauen und Männer der Weisheit  
und Gerechtigkeit sich beschäftigten. Wo der eine dem an  
deren ein Amt wegstoßen oder ihn überstellen konnte,  
da geschah es mit Spott und Lachen. Es war kein Ver  
loß mehr bei dem Freund und Bruder, keine Krone in  
der heiligen Ehe. Wie deutsche Eitelkeit hat ihr vergessen  
und hintergeschüttelt nach dem Weisheit, wo solche  
Furcht und Schillernde Brust hat euren Sinn verstanden  
und eure Sitten in den Staub rissen. Göttergleich seid ihr  
worden und habt nur geschaut nach Reichthum und Macht.  
Weib — und immer nieder Weib — das waren eure Tages  
gespräche von früh bis spät. Dardher mußte ja eure  
Seele verbarren und verbarren!“

Wie Gott seine eizern Rute schickte über Weweiler  
und die hochhebe Pest kommen ließ. Bis die Sterbeploße  
läuten mußte Tag und Nacht. Was hat euch da euer  
Gold und Silber genutzt? Eure Frauengüter und  
Ehrenketten? Gottes Stimme war gewaltiger als all euer  
wichtiger Tand, und ich alle zu Boden. Aber nicht  
niederreiben will Gott. Er will euch wieder aufbauen.  
Nur in den Staub wollte er euch haben, daß ihr euch  
beugt vor ihm und seiner Gerechtigkeit. Und nun, wo  
das Schwert des Todesengel wieder vorübergegangen,  
heißt eure Häupter und eure Hände und gebot ihm neues  
Leben und ein neues Arbeiten! Werdet ein neues, hartes,  
heiliges Volk, das seine Ehre nicht in Kreuz und Mühe  
— nicht in Reiderpracht und Mühseligkeit, in Essen und  
Schlammerei. Dort ist die Zeit — hart sollen auch wir  
sein! Und ich und euer. Daß kein Heiligkeit herrsche  
zwischen reich und arm, hoch und niedrig. Denn wir sind  
alle Bürger einer Stadt und Kinder eines Gottes. Und  
jenseits vom Walden steht im Westen der große Heide  
aus Weisheit, der immer und immer wieder mit heiligen,  
gütigen Augen herüberhaut nach unsern blühenden  
Gauen. Dardher laßt Ernt und sein hart und eisern  
widerstand! Daß ihr den Heide beschimpfen mögt hier  
heimen in eurer Brust und da draußen, jenseits der Berge.  
Weißt auch die große Kunde immer zum Klug geworden  
sein, sondern zum Egeral! Denn denn, die Gott lieben,  
müssen alle Dinge zum Besten dienen Amen.“

Die heilige der junge Priester sein Haupt, und durch  
die bunten Kirchenfenster flutete immer noch die Früh  
lingssonne.

Über Weweiler graute ein dunkler Frühling  
morgen. In wogenden Nebel lagen noch die Türme der  
Westlichen und Kapellen. Vom Gebirge her kam ein  
frischer Wind, der kühl den Nebel auseinander, daß er  
wie graue Felsen auf den Felsen und Turmsäulen  
hängen blieb. Ein schwarzer Hagelsturm, mit schwarzen  
Tropfen ausgefüllt, war über Nacht auf dem Marktplatz  
errichtet worden. Jetzt stülte ein stilles Stillsitzen  
heran, den Platz zu umfassen. Auf der Rathhausdecke  
hatte sich allerhand Volk versammelt, dem Schauspiel be  
zugucken.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Vom Rathhaus  
her kam der Bürgermeister mit den Schöffen und Rath  
herren, alle in feierlicher, schwarzer Amtstracht. Sie  
schauten beschloßen, wenn es niemand sah, denn sie waren  
nicht gewohnt, zu so früher Morgenröthe ihr warmes  
Bett zu verlassen. Und plötzlich sah man, wie aus dem  
Norden gestiegen, im schwarzen Wüst sehen, das blasse  
oben auf dem schwarzen Wüst sehen, das blasse Schwert  
in der Hand. Da winkte der Bürgermeister, und vier  
Stabknächte schritten zum Turm, den Beurtheilten zu  
holen.

Ulrich Jüngling hatte schwer und tief, wie ein Leder,  
geschloßen, denn der junge Richter überdeckte sein Recht  
nach der großen Erschöpfung der letzten Tage. Er saß  
vermummt hoch, als er den Schlüssel in seinen Händen im  
Schloß, und sich erkundete die Kluce. Beim Willigen